Aus der Perspektive eines auf dem Töpfchen sitzenden Kleinkindes [...]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 33

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Al Capone

Das Zürcher Radiostudio hat seit ein paar Monaten ein eigenes Personalrestaurant. Nicht einfach eine Kantine, sondern ein richtig gutes Restaurant, geführt vom Ehepaar Eberhard. Kulinarisch ist das Personal damit gerettet. Früher strömten die Radioleute mittags in verschiedene Richtungen. Bald entdeckten sie hier eine Beiz mit erträglichen Preisen und sauberer Qualität, bald sagten sie, es sei dort jetzt aber nicht mehr so gut wie früher. Bald entdeckten sie ein anderes Restaurant, rühmten es, verdammten es, je nach Situation und eventuellem Wirtewechsel.

Mit der Zeit, als das Radiohochhaus gebaut war und zu dem an die Stadt für Gewerbeschüler vermieteten Hausteil ein alkoholfreies Schulrestaurant gehörte, konnten sie sich auch dort verpflegen. Am Anfang allerdings nicht, da war es nur für Schüler und Lehrer gerechnet. Dann stellte es sich heraus, dass das Schulrestaurant nicht ausgelastet war. Drum durften dann auch Mitarbeiter vom Radio hinein. Zu Beginn unter der Bedingung, dass sie im Restaurant nicht rauchten. Nachher war Paffen dann doch auch erlaubt.

Das alles ist vorbei, Radio Zürich hat ein eigenes, gutes Personalrestaurant. Und der Wirt hat viel Phantasie, ganz abgesehen vom fachlichen Können. Mehr als einmal schon führte er zum Beispiel Grillierkurse für Radioleute durch. Mit grossem Erfolg. Mehr als einmal fiel ihm schon richtige Heimküche ein. Gehacktes, Hörnli in Butter und Apfelmus zum Beispiel. Und gewisse Gerichte benennt er nach Personen oder Sachen, die direkt oder indirekt mit dem Radio zu tun haben.

Ich erinnere mich da etwa an einen Bauernteller «Land und Lüt» (so heisst eine langjährige Sendeserie), garniert mit gemischtem Salat. Oder an Lammkotelett Ueli und Gigot Beck; Lammgigot essen, aber auch zubereiten gehört zu Ueli Becks gastronomischen Spezialitäten. Mit Kalbskotelett Max dürfte Max Rüeger gemeint sein. Wurst- und Käsesalat «Echo vom Brunnenhof» kommt daher, dass das Zürcher Radiostudio auf dem Brunnenhofgelände steht; das «Brunnenhoflied» mit der Sängerin Martheli Mumenthaler ging aus einem Radiowettbewerb hervor. Und einmal gab's im Personalrestaurant ein Gericht «à la Tina». Elisabeth Schnell von Radio Zürich musste an jenem Tag ihre muntere junge Dackelin namens Tina durchs Restaurant führen, um zu zeigen, das ihr Liebling nicht in den Kochtopf gewandert war.

Auf den Menüs kommen auch am Radio oft gespielte Musiker wie Armstrong und Toscanini zum Zug. Und kürzlich erwischte ich «Pasta al Forno Al Capone»; das bezieht sich wohl auf die Gerüchte rund um die Zürcher «Radiomafia», die angeblich keine neuen Leute namentlich der Unterhaltungsbranche aufkommen lässt. Wozu sich allenfalls sagen liesse: Durch wen soll man denn überhaupt etwa einen Ruedi Walter ersetzen?

Zum Schluss: die Klatschkolumnistin eines Zürcher Blattes berichtete Uebles, unsorgfältig Recherchiertes über Radio-Unterhaltungschef und TV-Ratefuchs Guido Baumann; die Gazette brauchte hinterher eine Drittelseite, um sich zu entschuldigen und sich von der Glosse ihrer Kolumnistin namens Schwaninger zu distanzieren. Kurz darauf gab's im Personalrestaurant von Radio Zürich prompt «Steaks à la Schwaninger» zum Zmittag. Hieraus erhellt: das Radiorestaurant ist manchmal fast aktueller als das Radio.

W. Tell

Fürwahr, Wilhelm Tell hat im Lauf der Jahrhunderte so ziemlich alles durchmachen müssen, was es durchzumachen gibt, vom Ja und Nein der Gelehrten über seine Existenz bis zum Fliegende-Blätter-Witz vom preussischen Leutnant, der im Theater gesehen haben wollte: «Was Klassisches von Joethe; Zivilist schoss nach Obst.»

Am Tag vor dem 1. August kam Tell in neuester Variante in Zürich zum Uraufführungs-Handkuss. Als Mittelpunkt eines Musicals namens Tell. Er wird auch das überstehen. Wie er anderes überstanden hat. Ich sah «Wilhelm Tell» schon im Zirkus, als Messerwerfernummer. Tell ist in zahlreichen Filmen vorgekommen, darunter Stumm- und Trickfilm sowie Burleske. Am 12. Januar 1934, ausgerechnet: Uraufführung eines Tell-Tonfilmdramas der deutschen Terra-Film. Conrad Veidt als Gessler dabei; danach musste er als Jude auswandern. Emmy Sonnemann spielte die Rolle der Hedwig Tell; später heiratete sie Hermann Göring.

Aus der Perspektive eines auf dem Töpfchen sitzenden Kleinkindes: Hausfreunde, fünf Viertelstunden nachdem der Hausherr und Gastgeber damit begonnen hat, seine neue, achtfache Stereo-Anlage zu erläutern.

Einmal scheiterte ein schweizerischer Tell-Plan. Als Tell waren Marlon Brando und Curd Jürgens, als Gessler Yul Brynner in der engeren Wahl gewesen. Später aber machte ein helvetisches Unternehmen ernst. Der Apfel fiel allerdings in Hospental, weil Altdorf als Kulisse zu modern war. Walter Tell durfte im Film guten Mutes rufen: «Denkt Ihr, ich fürchte den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest erwarten und nicht zucken mit den Wimpern.» Berechtigte Unbekümmertheit: ein geschulter Trickmeister sorgte dafür, dass der Pfeil von einem Nylonfaden sicher ins Ziel geleitet wurde!

Wie Zorro mit der Halbmaske und der Bogenschütze Robin Hood war Tell auch Held einer britischen Fernsehserie mit Episoden, die nirgends in Archiven verzeichnet sind. Sohn Walter kreuzte mit einem Hund auf, und die Produzenten drückten Tell auch noch eine schöne, aber unglückliche Tochter ans Herz. Und wenn Tell durchs Gefängnisgitter guckte, sah er das Matterhorn vor sich. Wer erinnert sich übrigens noch daran, dass vor vielen Jahren ein in Zürich gedrucktes Blatt den Vorschlag eines Lesers veröffentlichte, das Wort «Schweiz» sei durch «Telland» zu ersetzen, und mit dem Wort «deutschschweizerisch» samt seinen acht aufeinanderfolgenden Konsonanten könne man dann gleich auch abfahren? Ersatz: «telländisch». Ein zweiter Einsender beteuerte, ebenfalls allen Ernstes, noch schöner und besser als «Telland» sei «Tellion» als Bezeichnung für die Schweiz.

Nun, tempi passati! Auch jenes Schmierentheater existiert nicht mehr, das wegen Personalmangels den Attinghausen gar nicht besetzen konnte. Statt dessen liess man einfach den Rudenz einen Brief in der Hand halten und sagen: «Hier schreibt mir der alte Attinghausen, dass er gerade gestorben ist; er lässt euch bestellen, dass neues Leben aus den Ruinen blüht, und Ihr sollt einig, einig, einig sein!»

Seit längerer Zeit gibt es ein Tellmuseum. Das Prunkstück aber fehlt dort, nämlich der einzige «authentische» Grabstein mit der Aufschrift: «Wilhelm Tell, gest. 1343.» Er stand nachweisbar Mitte der fünfziger Jahre zwischen andern Schätzen mannigfacher Art im Zürcher Brockenhaus, im Warenhaus des kleinen und kleinsten Mannes. Als er entdeckt wurde, wusste man zwar noch immer nicht, ob Tell wirklich gelebt hatte, aber wenigstens aufs Jahr genau, wann er gestorben war ...

berner oberland

Grindelwald, das gastliche Gletscherdorf, erfüllt nicht nur die verschiedensten Ferienwünsche, es bietet auch für jedes Budget den passenden Aufenthalt.

7 Tage alles inbegriffen, ab Fr. 201.–

Informieren Sie sich jetzt!
Verkehrsbüro 3818 Grindelwald
Tel. 036 / 53 12 12.